

Jan Köchermann

Jan Köchermann baut Schächte. Inspiriert durch Unterführungen und Tunnel im städtischen Raum befreit er das architektonische Motiv von seiner eigentlichen Funktion als Übergang und Verbindung und rückt es als Ort selbst ins Zentrum der Wahrnehmung. Köchermanns Skulpturen sind begehbar und führen den Betrachter häufig in eine Risikozone: Mal endet der offene Schacht mehrere Meter über der Elbe, mal kann man ihn nur durch einen Sprung aus dreieinhalb Meter Höhe auf eine am Boden liegende Weichbodenmatte verlassen. Seit einigen Jahren beschäftigt den Künstler auch die Dimensionsverschiebung: Seine Modelle von verwahrlosten Wohnzimmern, Kellern und – natürlich – Unterführungen lenken den Blick auf Un-Orte privater und öffentlicher Architektur.

Die Groß-Installation "Dead End Heedfeld" verbindet verschiedene Aspekte von Jan Köchermanns Arbeit zu einem Gesamtorganismus, einer Art absoluten Apparatur, die Ilya Kabakovs Vorstellung der "totalen Installation" entspricht: Sobald der Betrachter eingetreten ist, hat er den Ausstellungskontext in mehr als konkreter Hinsicht verlassen, er befindet sich an einem dritten Ort zwischen Kunst und Realität, in einem subjektiven Labyrinth. Der Eingangschacht bedient sich urbaner Zeichen – Neonröhren, Kachelwände – und führt ins Zentrum der Skulptur: Ein von oben beleuchteter Innenhof, der trotz aller architektonischen Härte durchaus sakrale Anmutung besitzt. Hier sieht sich der Betrachter mit sieben Schachteingängen konfrontiert, deren Ausgang und Zweck er nicht einzuschätzen vermag. Er muss die Entscheidung treffen, welchen Weg er wählt, ohne zu wissen, was ihn am Ende des Weges erwartet: Jeder Eingang appelliert an seine Neugier und produziert eine Verheißung. "Mini-Spektakel" erlebt er dort, wo er am Ende des Ganges auf einen dunklen Teich trifft, in dem sich eine leuchtende, auf den Kopf gestellte Hochhausstadt spiegelt. Oder dort, wo er sich am Fuße einer Kellertreppe wiederfindet, der Boden ist bedeckt von einer schwarzen Flüssigkeit, in der ein geheimnisvolles, stacheliges Wesen erscheint und wieder verschwindet. "Krakerts Keller" existiert auch als Modell, hier blickt der Betrachter von oben auf dasselbe Szenario – in "Dead End" ist er auf mysteriöse Weise in den Keller hineinversetzt worden.

Magie und Entzauberung liegen bei Jan Köchermann dicht nebeneinander, immer wieder werden Erwartungen auch unterlaufen. So verspricht die Lichtinszenierung in einem anderen Schacht Spektakuläres, mündet dann aber schlicht in einer Sackgasse. Ein anderer Gang führt den Betrachter auf eine Empore und lässt ihn die Konstruktion von "Dead End" plötzlich von außen betrachten: Das, was innen als nahezu perfekte skulpturale Erzählung daherkommt, erweist sich nun als trashige Kulisse, die man vielleicht als Rhizom-Struktur identifizieren könnte, der man allerdings wenig Verzauberungspotential zutraut.

Alles ist eine Frage der Entscheidung bei Jan Köchermann. Lässt man sich ein? Welchen Weg wählt man? Macht man in der Kunst eine Erfahrung, die auch anderswo anzuwenden ist?

"Dead End Heedfeld" wird zur Metapher für das Leben an sich, die Installation kratzt am existenziellen Sagenwollen, zieht sich dann aber immer wieder in sich selbst zurück. Als Modul-Konstruktion ist sie außerdem ins grenzenlos Erweiterbare zu denken: In Köchermanns Entwurf "Weltgetriebe Dorf" docken sich ans Zentrum viel größer gedachte Strukturen an – funktionale Module, zum Beispiel, die reales Leben innerhalb ermöglichen würden. Damit vollzieht der Künstler den Schritt zu utopischen städteplanerischen Konzepten, wie sie u.a. von Constant oder Yona Friedman formuliert wurden.

Dagrun Hintze, im Katalog „Lost places – Orte der Photographie“, Hamburger Kunsthalle 2012.